

betrifft) einem Bearbeitungsverfahren unterzogen werden, das im Vergleich mit authentischen Werken einer vermuteten Autor:in verbindende bzw. trennende Strukturelemente in der musikalischen Faktur ermittelt, um hierdurch einen Grad stilistischer Verwandtschaft zu bestimmen. Jedenfalls scheint – aus Sicht des Rezensenten – eine zukünftig stärkere Orientierung der Musikwissenschaft an mathematisch-naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden zu durchaus erfolgversprechenden Lösungen zu führen – gerade auf Forschungsfeldern, die bislang traditionell geisteswissenschaftlichen Arbeitstechniken vorbehalten waren. Anna Plaksin hat in dieser Hinsicht mit ihrer Studie einen entscheidenden Schritt getan.

(November 2022)

Peter Ackermann

*RENÉ DESCARTES: Compendium musicae. Abriss der Musik. Kommentierte Neuausgabe mit Übersetzung, Einführung, lemmatisiertem Index und Auswahlkonkordanz. Hrsg. von Rolf KETTELER. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2022. 301 S. (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft. Band 117.)*

Rolf Ketteler legt mit dieser Edition eine äußerst sorgfältig gestaltete und fundiert kommentierte kritische Neuausgabe und Übersetzung eines wichtigen Texts der französischen Musiktheorie des 17. Jahrhunderts vor. Seine notwendige Ergänzung findet der Quellentext in einer kompakten, knapp 40-seitigen Einleitung, die sehr konzentriert wichtige Konzepte des *Compendium* erklärt und kontextualisiert. Damit stellt der Band nicht nur ein gelungenes Beispiel an Editionsphilologie dar, sondern leistet einen eigenen, kleinen Beitrag zur Geschichte der französischen Musiktheorie und ihren Auswirkungen bis ins 18. und sogar 19. Jahrhundert. Im Einzelnen thematisiert die Einleitung zunächst die Entstehung sowie Inhalt und Aufbau und wendet sich

dann bestimmten Themenfeldern zu, die sie historisch und musiktheoretisch elaboriert. So erläutert Ketteler die Rolle von arithmetischen und geometrischen Bestimmungen der Konsonanz und ihrem Verhältnis zur Empirie bei Descartes. Als Folie dienen ihm musiktheoretische Problemlagen, wie sie Johannes Kepler in seiner praktisch zeitgleich mit der Entstehung des *Compendium* publizierten Schrift *Harmonices mundi* thematisiert hat. Wichtig ist Ketteler zudem die Überlegung, was das von Descartes behauptete Neue gegenüber Gioseffo Zarlino – dem einzigen namentlich angeführten Autor im *Compendium* – ausmachen könnte. Er sieht eine Abwendung von einer letztlich noch zahlenmystischen, pythagoreischen Grundierung des Szenario zugunsten einer Begründung über die Grenzen des menschlichen Gehörs (S. 18). An anderer Stelle muss aber auch Ketteler erwägen, inwieweit Descartes' Schrift durchaus stellenweise einer magischen Episteme verpflichtet ist. Den bekannten Bezug Descartes' auf ein sympathetisches Denken gleich zu Beginn der Abhandlung ordnet er in einer Anmerkung vorsichtig – und in völliger Übereinstimmung mit Studien zu frühneuzeitlichen Erkenntnisformen etwa von Penelope Gouk (*Music, Science and Natural Magic in Seventeenth-Century England*, New Haven 1999) – als Hinweis auf eine lebendige wissenschaftliche Option ein (S. 167). Einen weiteren Abschnitt widmet die Einleitung der spezifischen Enharmonik Descartes'. Mit Hinweis auf eine im *Compendium* dargestellte Zwei-Skalen-Theorie und unter Einbeziehung musiktheoretischer Konzepte von Ioan Albert Ban und Marin Mersenne gelingt Ketteler eine äußerst plausible Auflösung eines Problems der Descartes-Philologie in Form des scheinbaren Widerspruchs zwischen dessen Beschreibung einer 18-stufigen Einteilung der Oktave und der dazugehörigen Zeichnung einer 19-teiligen Klaviatur in einem Brief von 1643 an Andreas Colvius (S. 29ff.). Schließlich kommt die Einleitung

auf die Kreisdiagramme zu sprechen. Ketters durch Indizien gut gestützter Argumentation zufolge dürften diese bereits im Originalmanuskript enthalten gewesen sein, auch wenn die mathematischen Grundlagen einer Umrechnung von Proportionen in ad-dierbare Maßzahlen (die Winkel) noch nicht gegeben waren.

Der lateinische Text führt die wichtigsten textkritischen Editionen zusammen. Maßgebliche Grundlage ist die auch über den *Thesaurus Musicarum Latinarum* zugängliche Ausgabe von Charles Adam und Paul Tannery in der Neufassung von 1966, Abweichungen und Varianten in anderen Ausgaben sind kenntlich gemacht. Die Übersetzung berücksichtigt nach Angaben des Verfassers vorliegende Übersetzungen in verschiedene Sprachen. Sie versteht sich zu Recht als Ablösung und Verbesserung der deutschen Übersetzung von Johannes Brockt aus dem Jahr 1978, der gegenüber sie eine größere Nähe zur Vorlage und eine präzisere Terminologie anstrebt, die in den Anmerkungen sehr genau begründet wird. In vielen Fällen sind diese Erörterungen für das Verständnis des Textes essentiell für jede Leserin, die nicht aufs Engste mit den zeitgenössischen sprachlich-terminologischen Übellichkeiten vertraut ist (etwa beim Begriff des *terminus*, des *ditonus* oder der Schreibweise von Proportionen). Erläutert werden auch Abweichungen vom etablierten musiktheoretischen Sprachgebrauch (*vox* statt *hexachordum*). Ein sehr ausführlicher lemmatisierter Index (S. 180–251) unterstützt die Textrecherche, bevor ein ausführliches und übersichtlich geordnetes Quellen- und Literaturverzeichnis die Sache abrundet. Auffallenderweise werden Online-Editionen nur in Ausnahmefällen und Digitalisate gar nicht genannt, was im Zeitalter der Digital Humanities zumindest irritierend wirkt. Tatsächlich ist es unverständlich, warum für die Ausgabe nicht (auch) die Form einer Online-Edition gewählt wurde. Zumindest ist die Publikation auch als E-Book erhältlich

und damit bequem auch ohne Rückgriff auf den gedruckten Index durchsuchbar.

(Februar 2023)

Karsten Mackensen

*DORLIES ZIELSDORF: Adjuvantenkultur in Thüringen. Würzburg: Studio Punkt Verlag 2022. 227 S., Nbsp. (Schriften der Academia Musicalis Thuringiae. Band 4.)*

Mit der 2002 begonnenen Überführung Thüringer Pfarrarchive an das Hochschularchiv | Thüringische Landesmusikarchiv der HfM Franz Liszt Weimar traten die sogenannten Adjuvantenchöre erneut in den Sichtkreis der Musikwissenschaft. Fast 90 Jahre nach Arno Werners *Geschichte des Amtes und Standes der evangelischen Kantoren, Organisten und Stadtpfeifer seit der Reformation* (1933) legt Dorlies Zielsdorf nun eine neue Monographie vor.

Die Studie beginnt mit einer Klärung des Begriffs Adjuvanten, zivilen Sängervereinigungen, die nach der Reformation im ländlichen oder kleinstädtischen Milieu Gottesdienste und Kasualien musikalisch gestalteten und deren Privilegien und Pflichten in Gesetzen bzw. Ordnungen niedergelegt wurden. An eine institutions- und sozialhistorische Profilierung der Adjuvantenchöre schließt sich ein Exkurs zur bildungsgeschichtlichen Rolle der Adjuvanten an. Das Hauptkapitel verfolgt ihre Geschichte im thüringisch-sächsischen Raum von der Reformation bis in das 20. Jahrhundert hinein, wobei Zielsdorf neben strukturellen und funktionellen Veränderungen auch dem sich wandelnden Repertoiregebrauch besonderes Augenmerk schenkt.

Aus den Beständen des Thüringischen Landesmusikarchivs, weiteren Thüringer Pfarrarchiven und den Archiven der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland in Eisenach und Magdeburg macht Zielsdorf der Forschung einen reichen Fundus historischer Daten erstmals zugänglich. Im Wechsel von institutions-, sozial- und